

Düsseldorf, Montag den 16. November 1835.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.)

No. 46.

Napoleon Hannibal Scipio Meyer.

Historische Novelle von Th. v. Kobbe.

1.

In einem der prächtigen Häuser, welche die schönste Straße Altona's, die Palmaille, zieren, die größtentheils aus der kunstfertigen Hand des berühmten Baumeisters Hansen hervorgegangen ist, wohnte im Jahre 1807 seit mehreren Wochen ein Mann, Namens S. L. Meyer, der dorthin aus dem Herzogthume Holstein gekommen war, woselbst er in den letzten Jahren auf verschiedenen Hafensplätzen seine Handlungsgeschäfte betrieben hatte. Sein Name war in der merkantilschen Welt nicht unbekannt, und die vielen Einladungen, welche ihm von den ersten Hamburger Häusern tagtäglich zu Theil wurden, genügte, um ihm unter seinen handelnden Mitbürgern die Stellung der Ehre zu sichern, welche in beiden Städten weder Geist, Genie, noch Liebenswürdigkeit zu ersetzen vermögen.

Um so unbegreiflicher aber erschien es den Bewohnern beider Elbstädte, daß ein Mann, den sogar Johann Martin Jänisch zu Tisch ladete, den der damalige *l'aiseur* und *maitre de plaisir*, der später ermordete Advokat Ratjen, wie ein Mitglied der Holsteinischen Ritterschaft ehrte und aufsuchte, im Gesichte und hinter dem Rücken pries, alle diese Ehrenbezeugungen nicht zu beachten schien, und, sobald ihn seine beiden Kappen von der Hamburger Börse nach Hause gerollt hatten, nicht vor dem andern Tage, und zwar nur in seinem *Comptoir*, wieder sichtbar wurde, woselbst er mit großem merkantilschen Ueberblick seine Befehle gab, die Makler anhörete, welche ihm etwas aus Paris, Wien oder London anboten, allein nichts redete, was nicht in direkter Beziehung mit seinen Geschäften stand. Uebrigens sprach er mit Geläufigkeit, außer der holländischen, alle lebende Sprachen, und hatte dabei so feine Manieren und eine graciöse Bewegung, als ob er seinen Anstand dem berühmten und liebenswürdigen Alexander Casorti verdanke.

Trotz dieses Einsiedlerlebens war sein Haus fast täglich ein Tempel der Freude, wie der Geselligkeit. Wie einst der bekannte, durch seine famöse *Fajence*- und *Wachslichter*-Speculation zum Nabob, dänischen Grafen und Schagmeister erhobene Schimmelmann in Hamburg bei seiner einsamen Lampe im stillen Kämmerlein rechnete, während in seinem Salon tausend Kerzen die nichts sagenden fröhlich hüpfenden hamburger Ballgesichter umstrahlten, war auch Herr S. L. Meyer den Blicken der schüngeistreichen Welt Hamburgs und Altona's unsichtbar, wenn seine Schwiegerin, Madame Eugenie Rosenthal, unter der von ihr erlesenen Gesellschaft ihre große Kenntniß der deutschen Klassiker, und vor allen des geistreichen Jean Paul, geltend machte; dafür aber die sich eine Zeitlang langweilenden Zuhörer nach idealen Torturen und ätherischem Thee, mit reellen Torten und noch schöner duftenden Pasteten erfreute. Um sich

aber ihres Publikums noch mehr zu versichern, hatte sie freilich, zu großem Verdruß des ohnehin etwas farg und streng gehaltenen Gesundes, die noch in beiden Städten geltende bettelhafte Mode der Trinkgelder abgeschafft, wonach ein jeder Gast den Austritt aus dem Hause, die Ehre der Einladung, mit den so schwer erworbenen und so leicht ausgegebenen Drittelstücken (1 fl. 12 fr. rhn.) den leuchtenden und handausstreckenden Domestiken bezahlen muß.

Madame Eugenie, so hieß die Dame *par excellence*, bildete sonach einen auffallenden Kontrast mit ihrem Schwager. Auch entging es keinem Menschenkenner, daß die Rosenthal, so sehr sie mit ihrem blonden Haar, blauen Augen, übrigens passablen Neußern und phlegmatischen Embonpoint die Göttin der Sanftmuth darzustellen, und aus allen Schiller'schen und Goethe'schen Tragödien, ja auch aus Kogebue'schen Nährstellen, bis zur Selbststrübrung ihr Gemüth zu veranschaulichen suchte, keineswegs als dem Herrn Meyer durch's Blut gesippt, anzusehen sey; denn ihre Manieren ließen nur zu oft, wenn ein Affekt sie überwalte, den Mangel an einer guten Erziehung und an einer wahren Bildung durchblicken. Und obgleich sie den ihr stets willkommenen Kriegern Napoleons versicherte, daß sie in ihrer Jugend das Französische „wie Wasser“ gesprochen habe, so war sie dazu doch jetzt nicht mehr zu bringen, und legte, wenn sie beim Eintritt der Besuchenden mit einem „*Bon jour, monsieur*“ oder „*comment vous portez vous?*“ oder mit einem antwortenden „*fort bien*“ herausgeplagt war, bescheiden die Finger auf die sich schließenden Tulpenlippen, indem sie versicherte, sie werde erst dann ansfangen französisch zu reden, wenn ihr Ideal, der Kaiser, ganz Deutschland dem Rheinbunde einverleibt habe. „*C'est ainsi que vous recommencerez hientôt à parler notre langue*“ war die Antwort der galanten, jedesmal unmerklich in sich hineinlächelnden Franzosen.

Die Neugierde, welche das Erscheinen dieser beiden Leute in dem an Mundthätigkeit reichen Altona erregen mußte, gab bald zu wunderlichen Gerüchten Veranlassung. Ein Schauspieler, der die dortige Truppe vor dem gewöhnlichen halbjährigen Bankerott, den das nahe Hamburger Stadttheater zu verursachen pflegt, verlassen hatte, sollte in der Stechbahn'schen Restauration im Rausch behauptet haben: „Madame Eugenie habe früher in Magdeburg Goethe's natürliche Tochter gespielt, er wolle die kurzen väterlichen Rechte, die er damals auf der Bühne geübt, zu einer gezwungenen Anleihe geltend machen, oder Madame ihren Lebenswandel kund thun.“ Er hatte dies am andern Tage, da er bei Frau Rosenthal gewesen, freilich mit der Bemerkung widerrufen, daß er sich in ihrer Person geirrt habe. Allein die vielen Spezies, womit er die rückständigen Beafsteaks und Porterflaschen bezahlte, die Ruhe, womit er seine Lieblingsrollen zurückgeschickt und seine Kündigung erzwungen hatte, machten den denkenden Altonaer nicht irren. Zudem hieß es, Frau Rosenthal habe sich bei der Polizei legitimiren müssen, und da habe sich ergeben, daß sie gar nicht mit dem Herrn Meyer verwandt sey. Auch berichtete das Gesunde, daß

Madame den Herrn nur am Sonnabend spreche, wenn sie Geld von ihm verlange, und wollte Elise, das Stubenmädchen, welche den leisesten Gang und die feinsten Ohren hatte, gar behaupten, daß diese Zahlungsoperation nie ohne sehr heftige Reden auch von Seiten des sonst so sehr schweigsamen Herrn beendigt werde.

Neue Begebenheiten, wohn insbesondere die unglücklichen Kriegsereignisse gehörten, in welche Dänemark damals mit England verwickelt wurde, ließen indessen bald das Stadtgewäsche verstummen. Man gewöhnte sich daran, mit Herrn Meyer in Geschäften zu verhandeln, bei Madame Eugenie zu speisen und zu trinken, und mußte sich am Ende gestehen, daß man von Beiden solide handelt würde, und nirgend zu kurz käme.

Außer diesen den geneigten Lesern dargestellten Personen befanden sich zwei Knaben im Hause, wovon der älteste etwa zehn Jahre, der letztere neun Jahre alt seyn mochte. Jener, Hans Kennerberg, galt für einen Schwessterjohn der verstorbenen Madame Meyer, dieser für seinen Sohn, und hieß „Napoleon Hannibal Scipio.“ Madame Eugenie rühmte sich dieser sonderbaren Taufnamen als ihres Werks, und erzählte oft, sie habe, da der Knabe entfernt von seinem Vater geboren sey, diesem das Prävenire gespielt, und auf diese Weise dem Knaben hoffentlich schon durch die bloße Nennung seines Namens jedes Mal einen aufmunternden Juruf, den größten Vorbildern der Welt zu gleichen, geschaffen. — Ihr Schwager habe zwar anfangs gegrollt, sie sey aber auf ihr Stück bestanden, und da habe er gute Miene zum bösen Spiel machen müssen, und, um so wenig, wie möglich, der prosaischen Welt einen Anstoß zu geben, den Namen Hannibal gewählt, bei dem der Knabe gerufen werden sollte.

Beide Kinder waren der Obhut eines Candidaten der Theologie anvertraut, der, trotz bedeutender Kenntnisse, nicht im Stande gewesen war, wegen seiner unüberwindlichen Schüchternheit das Examen in Glückstadt zu bestehen. War er auch anscheinend glänzend in seiner schriftlichen fünfzügigen Prüfung bestanden, so waren doch die Tage der mündlichen Probe so überaus schlecht, so ohne alle Antwort ausgefallen, daß in den Prüfungsherren die Idee Raum gewonnen hatte, der gute Bastian habe sich mit schriftlichen Extrakten, vulgo „Schmierzettel“ genannt, versehen, um auf diese Weise sich ein unverdientes Zeugniß zu erschleichen. Vollends untauglich hatte er sich aber durch seine Probepredigt und seine Catechisation dargestellt. Noch jetzt erzählt man sich in Holstein von ihm, daß er beim Eingang der letzten die Seele als sichtbar, den Körper als unsichtbar dargestellt habe.

Den Verzweifelten hatte Herr Meyer nach beendeter Prüfung im christlichen Gasthause zu Glückstadt gefunden, und dem elternlosen, durch sein unglückliches Examen Geächteten, einen vorläufigen Zufluchtsort in seinem neu angekauften Hause in Altona angeboten, Bastian dieß Anerbieten dankbar und überglücklich, wie die Hilfe eines Engels, angenommen. Seine nähere Bekanntschaft hatte indessen das Vertrauen, welches Meyer in ihn gesetzt hatte, gerechtfertigt. Sobald Bastian seine Scheu gegen seinen Hausherrn überwunden, erkannte dieser in ihm einen talentvollen und gelehrten, durch seltene Tiefe des Gemüths ausgezeichneten, jungen Mann, dem er unbedenklich die Erziehung seiner beiden Knaben anvertraute, und sich auf diese Weise einer Vaterpflicht enthoben sah, zu der es ihm anscheinend an Geschick oder an innerem Beruf fehlte. — Schnell lernten die beiden Knaben ihrem neuen Führer vertrauen, und und mit unbeschreiblicher Liebe hingen bald ihre Augen begierig an den unter vertrauten guten Menschen so bescheiden Lippen des liebevollsten Lehrers.

2.

Seltam war das Verhältniß, in dem Herr Meyer und Madame Eugenie zu den beiden Knaben standen. Diese, welche, als Schwester der verstorbenen Hausfrau, offenbar Beiden gleich nahe verwandt schien, hatte alle ihre mütterliche Zärtlichkeit, deren ihr verschrobene Herz überall fähig war, auf den von ihr so wunderbar benannten Hannibal übertragen, und ließ gegen den ehrlichen Hans,

bei jeder Gelegenheit, die deutlichsten Spuren entschiedener Abneigung merken. Zwar war der schlichte Kennerberg ihren Berationen nur wenige Stunden des Tages, die sich die schöngestirnte Eugenie für das Hauswesen und die Kinder-Erziehung von ihren belletristischen Studien abmüßigte, ausgesetzt, allein schon in diesen hatten Magen und Psyche des braven Jungen unerträgliche Torturen auszustehen. Schmale Bissen, unwürdige Schimpfworte waren sein tägliches Theil, weder des ehrlichen Bastian, noch Hannibals Fürbitten konnten ihm ein besseres Loos erwirken, bis endlich die List des Letztern, dessen Abneigung gegen die unnatürliche Pflegemutter in eben dem Maße wuchs, womit sie sein besseres Naturell durch ihre Affenliebe zu untergraben suchte, — mittelst vollgeproppter Tarschen und vorgegebenen Heißhungers, die Wachsamkeit der boshaften Eugenie täuschte. Nichts desto weniger verhielt sich der eplustige Hans bei Tisch fortwährend leidend und anscheinend hungrig, und affectirte seine Tantalus-Qualen, um die Grausame zu täuschen, die immer neidisch auf seine von blühender Gesundheit strotzenden wohlgerundeten Wangen zu blicken schien. —

Solch ein Benehmen blieb indessen dem Hausherrn verborgen, gegen dessen finstere Wortfargheit kein Mitglied des Hauses eine offene Rede wagte. Denn wenn er zugegen war, nahm die Behandlung der Knaben eine andere Farbe an. Wenn sich gleich in seinem Benehmen gegen beide Kinder Herzensgüte und Sanftmuth, ja fast die Scheu eines alten Dieners gegen fürstliche Kinder, kund gab, so wurde doch Hans bei allen Gelegenheiten, da der sparsame Mann den Knaben kleine Geschenke spendete, vorgezogen. Nur dieser erhielt dann und wann ein kleines Taschengeld, und die Sorge für dessen Bedürfnisse machte den größten Theil seiner Nachfrage nach den beiden Kindern aus, wenn es ihm gleich mehr darum zu thun schien, daß Hannibal etwas Nützliches lerne, und er in dieser Hinsicht häufig den Lehrer dringend befragte. Bastian konnte mit gutem Gewissen die erwünschten Antworten geben; der jüngere Hannibal hatte bald den viel materielleren Hans, zum großen Triumph Eugeniens, im Lernen überflügelt. Dieser war schwer bei den Büchern zu halten; so oft, wie er konnte, entstoh er dem Arbeitszimmer, eilte die steilen Straßen „van der Smiffens Allee“ oder „den Quickerberg“ hinunter, und staunte mit träumerischer Begeisterung die großen Schiffe am Elbgestade an. Allemal, wenn er zurückkehrte, raunte er dann seinem Pylades, der ruhig bei seinem Schreibtische arbeitete, in die Ohren: „Ein Schiffer muß ich werden und die Welt sehen, es gehe wie es wolle.“

Dem alten Meyer schien dieß indessen nicht recht. „Das ist schlimm, umgekehrt wäre es besser!“ murmelte er einmal leise, aber unverständlich für den guten Bastian vor sich hin; „für Hans ist schon gesorgt; aber Hannibal muß noch über die Alpen, um sich sein Glück zu suchen.“

3.

Der Fortgang einiger Jahre bildete beide Knaben ihren Anlagen gemäß aus. Hannibal entfaltete immer mehr Genie zur Wissenschaft, und da es ihm dabei nicht an der Gabe der Rede fehlte, sah Bastian schon in seinem Schüler einen würdigen oder wenigstens glücklichen Kandidaten des Glückstädter Examens, als er selbst darzustellen im Stande gewesen war. — Der ehrliche Hans aber fing nach und nach an, Talent für die Mathematik zu entwickeln, und da ihm ein alter Kapitän, der damalige angesehene Schiffsheder Dultz, den er am Hasen und auf seinem Schiffe kennen gelernt und lieb geworden, Unterricht in der Steuermannskunde verheißen hatte, wenn er sich in den ersten Elementen vervollkommen, zeigte er bald, was der selbst weniger talentvolle Schüler vermag, wenn kräftiger Wille auf ein bestimmtes Ziel hinarbeitet. Dabei versäumte er den praktischen Schiffsdienst nicht, so weit es ihm seine Freistunden und die wohl etwas zu große Nachsicht seines Lehrers gestatteten. Denn oftmals war schon in dem Knabengehirne, besonders durch die ungerechten Schmähungen der Pflegemutter angeregt, die kühne Idee entsprungen, sich von einem der Götternamen, womit so

wiele seiner Lieblinge, die schnellsegelnden Schiffe, getauft waren, durch die goldgelbe Elbe in die blauen Meeresfluthen nach der neuen Welt, dem einzigen Gegenstande seiner wohnigen Träume, entführen zu lassen.

Während Hans auf diese Weise in eine Bekanntschaft mit den Bewohnern der See gerieth, die freilich nicht geeignet war, seine natürliche Verbtheit zu mildern, gedieh Hannibal unter todten und lebendigen Sprachen, wie eine exotische Pflanze. Seine, auf Anstiften der Rosenthal, unter fremden Namen bei Hammerich erschienenen Lieder, welche er in seinem zwölften Jahre fertigstellte, sind in Holstein weltbekannt, und in der That, hätten ihn nicht das prosaische Leben und die Nothwendigkeit der Poesie abgewonnen, wir würden sicherlich in ihm jetzt einen Dichter bewundern, der mit den wenigen Auserwählten ungelassen in den Glashränken der Bistenzimmer unserer norddeutschen Damen paradierte.

Das Ende des Jahres 1812 war gekommen, und mit ihm die Zeit, in welcher Nachtfrost die geistigen Blüthen Napoleons mit seinen Gartenknechten erstarrten ließen. Die Begeisterung der Deutschen erwachte, allenthalben ward gejubelt, das neunundzwanzigste Bulletin war die immer wiederholte Lektüre, und das Schicksal bereitete sich vor, den Lesefehler eines Hamburger Zuckerbäckerknechts als Prophezeiung in Erfüllung geben zu lassen, denn, als dieser einst an einer Ecke d. s. Hamburger Berges die Worte: „Der Kaiser hat Moskau eingenommen,“ gelesen, und das Wort „Moskau“ mit „Muskus (Moschus)“ verwechselte, hatte er seinem nebenstehenden Kameraden, welcher die Bekanntschaft mit den Buchstaben, seit seiner Entlassung aus der Schule, nicht ferner frequentirt hatte, die Worte zugerant: „Gebt Acht, es ist bald mit ihm vorbei, das weiß ich an meiner seligen Frau; denn er hat Muskus eingenommen. Kaum hatte meine Frau Muskus eingenommen, so ging sie flöten (starb sie).“

Madame Engenie war untröstlich; sie hatte ihre Sonne, Napoleon, in ihren Strahlenbrechungen, das heißt, in seinen Offizieren kennen gelernt, sie fürchtete, bei einer neuen Organisation, in den Landsturm der Schönheit ohne Aufgebot versetzt zu werden. Sie trauerte daher mit einigen Dänen, welche durch die Behandlung ihres Königs wüthende Napoleonisten geworden waren, und selbst die Ungeheuer des Corsenreichs, wie einen Bandamme, liebkoften und fütterten. Hannibal mußte ihr fortwährend geschichtliche Arbeiten zum Ruhme des gestürzten Titanen anfertigen, wozu Bastian, ein stiller blonder Deutscher, voll-Theodor-Körner-Gefühl, Turnsinu und Franzosenhaß, nur ungern die Hand bot. — Kennerberg aber blickte vom Reinwill'schen Pavillon starr auf die weite Stromesfläche, und jubelte sehnsüchtig: „Während die französischen Krieger erfroren, ist das Eis des Weltmeers aufgethaut; bin ich erst am nächsten Ostertage confirmirt, dann fort in die schaukelnden Fluthen, geleitet von den schützenden und den Wegweisenden Gestirnen.“

Obgleich Herr Meyer einen thätigen Antheil an der Wiedererweckung Deutschlands zu nehmen schien, von der er, wie die gesammten Patrioten, eine glückliche Zukunft erwartete, so ward doch nach der Einnahme von Paris seine Laune immer finsterner. „Ich war nahe daran, mich mit dem Leben zu versöhnen,“ seufzte er einst unverstänlich gegen seinen Liebling Bastian, „allein Dänemarks Unglück und das Sinken seiner Papiere hat mich um jahrelange Arbeit betrogen. Und was hilft es mir, wenn ich alt werde, wie der ewige Jude, und diejenigen sterben sehe, für deren Wohl ich reuevoll lebe.“

So verging der Winter und die Osterzeit des Jahres 1814 kam heran, welche die Confirmation beider Knaben herbeiführte. Zum ersten Male erlaubte ihnen der Vater auf Bastians Fürbitte, am folgenden Tage das Theater, und zwar den Besuch des Hamburger's, da das Altonaer, nur durch den vortrefflichen Henkel gehalten, im Ganzen unter aller Kritik war. — Es wurde Don Carlos gegeben, den der mit unverlöschbarer Liebhaberweihe seit einem halben Jahrhundert begabte Jacoby damals ausgezeichnet darstellte, Herzfeld oder Gerber, der Meister der deutschen Mimen, spielte den Posa.

Die beiden Bettern, die, wie jeder gutgeartete Holsteiner, ihren Schiller auswendig wußten, schwammen in Seligkeit. Glückliche Jugend, die aus den Schiller'schen Werken nur Moral und Liebe saugt, und die ungemessbare Unnatur instinktmäßig unberührt läßt! — Hans aber, der in dem Posa nur den aufopfernden Freund, nicht den gleisnerischen, fanatischen Politiker erkannte, drückte beim Fall des Vorhangs seinem Hannibal die Hand, indem er ihm jurante: „Ist es mir doch, als ob ich auch für Dich sterben sollte, wie Posa! Ich habe Dich gewiß auch eben so lieb, wie der seinen Carlos.“

Aber Hannibal antwortete nur zerstreut. Seine Seele war weder bei Posa, noch beim ehrlichen Hans. Im zweiten Range hatte er den blonden Lockenkopf eines blauäugigen Mädchens gewahrt, der seine Träume plötzlich verwirklichte, und in sein jugendliches Herz den Bligstrahl der ersten Liebe senkte. — Jetzt erhob sie sich, und schickte sich an zum Weggange, die Knaben verließen mit Bastian gleichfalls das Parterre. Da nahte, treppunter, einer steifen, anscheinend englischen Familie folgend, das holde Bild, freundlich seine Augen auf Hannibal heftend, die sie dann aber mit Zutraulichkeit auf den erröthenden Hans lenkte, indem sie ihm einen freundlichen guten Abend zuwarf, und sodann in einem Wagen mit ihren Begleitern verschwand.

„Um des Himmels Willen! kennst Du das Mädchen?“ fragte Hannibal den in seinem Gesichte erglühenden Hans, und mit Zauberschnelligkeit hatte unbewußt der Rost der Seele, die Eifersucht, seine Gedanken umzogen. — „Ich traf sie neulich auf dem Wege von Eppendorf nach Hamburg, wo ich sie vor den Zudringlichkeiten einiger betrunkenen Zuckerbäckerknechte durch meine gute Faust schützte, und mir auch ein Loch im Kopfe holte, das ich Euch mit einem Fall erklärte,“ war Kennerberg's Antwort. — „Du kanntest den Engel, und hast mir nichts davon gesagt?“ rief Hannibal noch einmal. „Wie heißt sie? Wo ist sie? Ich muß sie sehen und sie kennen lernen!“ — „Ich weiß nur, daß sie Jenny heißt,“ versetzte Hans, „daß sie ihren eigenen Zunamen nicht kennt, und daß sie von ihrer Jugend an bei fremden Engländern, die im Sommer zu Eppendorf wohnen, lebt. Ich habe den närrischen Namen ihres Erziehers vergessen, es scheint mir aber, daß es ihr auch in der Welt nicht nach Wunsch geht, daß sie hart bei den Leuten gehalten wird, und daß diese sie, wie Dein Vater mich, nur aus Mitleid angenommen haben.“ — „Und das hat sie Dir alles so vertraulich schnell eröffnet, in so wenig Minuten?“ forschte Hannibal mit rollenden Augen, die sich aber beschämt wieder senkten, als Hans fast mit pathetischem Tone und herzlichem Händedruck sagte: „Sey kein Thor, und hätte ich das Mädchen auch noch so lieb, die Freundschaft geht mir über Alles. Wir sind ja ohnehin noch Knaben, und ich will und muß weit hinaus in die Welt. Sey ruhig, Carlos, ich bin dein Posa.“

Das Gespräch schwieg nun, denn man hatte den vorauswandernden Bastian an der Sperre, wo dieser die Ausgangszeichen gelöst hatte, erreicht. Der Lehrer schritt einher zwischen seinen beiden Eleven, welche mit offenen Ohren und Augen taub waren bei den vielen Anmerkungen, die der gute Bastian, durch Schiller's Briefe belehrt, gleichsam in dessen Namen über das heutige Drama machte, und Beide, rechts und links, schienen dieselben Erscheinungen, nur mit etwas andern Umgebungen, zu haben. Denn vor Hannibals Augen wiegte sich Jenny's Kopf, das Haar mit Rosen und Weilchen umkränzt; er sah sie schlummernd in einer Grotte, und nahm es nicht übel, daß seine Gedächtnisse in ihren Fingerringen ruhten. — Kennerberg aber dachte sich einen verzweifeltsten Seesturm, der ihm und der Mannschaft, auch seinem Hannibal Verderben drohte. Plötzlich erhob sich die schöne Jenny als feuchtes Meerweib, und rief, indem sie Hans eine Muschel reichte: „Es rette sich einer von Euch!“ — Aber Hans dachte an Posa, und gab das Rettungswerkzeug dem Freunde, und wollte lieber untergehen, als ohne seinen Hannibal gerettet werden. Da hörte Bastian durch die Frage: „Habt Ihr das wohl verstanden?“

Unter ähnlichen Träumereien ging es durch Altona und durch die Palmallee auf das väterliche Haus zu. Bastian docirte fortwährend, die erste Liebe pulsirte in den beiden Jugendherzen, wie der junge Wein im Fasse gährt, und selbst Hans würde in dem Augenblicke einen Beweis geliefert haben, daß jeder Mensch, der aus der poetisch unverständlichen Kindheit in das Mannesalter tritt, auf dem Wendepunkt, und zwar in dem Gefühl der ersten Liebe, zum Dichter wird.

Bastian erklärte den beiden Träumern beim Eintritt in das Haus, daß er sie auf das Zimmer des Herrn Meyer führen wolle, damit sie ihren Dank abstatten könnten, der Principal auch nach seinem Wunsche die Wirkung wahrnehmen könne, welche der erste Theaterbesuch auf die Jünglinge gemacht habe. Auffallend war es ihm, daß er auf der Hausflur einen Polizeidiener fand, welcher ihm die Frage, ob er schon Jemand gesprochen, mit dem Anfügen bejohete: „Ich habe einen aus dem Zuchthause zu Neumünster entlassenen Sträfling hierher gebracht, der bei dem Herrn Justizrath von Aspern durchaus darauf bestand, daß, ehe und bevor er des Landes verwiesen werde, ihm noch ein Gespräch mit dem Herrn Meyer bewilligt werde. — „Kurios,“ setzte er kopfschüttelnd hinzu, „die Madame Rosenthal ist auch dabei. Horchen ist meine Sache nicht, aber für einen Züchtling, der in eines vornehmen Mannes Haus tritt, ist er doch auffallend laut. Hören Sie nur! Wenn Sie hinaufgehen, so bitte ich, Herrn Meyer zu bemerken, daß ich allezeit zu Diensten stände.“

„Schon gut!“ erwiderte Bastian, der allerdings ein pöbelhaftes Geräusch und Gefreisch vernahm, je höher er schritt. — „Bleibt unten!“ rief er den Jünglingen zu, „damit ich Euch rufe, sobald der Vater Euch zu sprechen begehrt.“ Dann schritt er eilig in das Gemach des alten Meyer, wo ihn ein wunderbarer Anblick empfing. Bleich, wie ein auf einem Kartenbetrug ertappter Spieler, saß der Hausherr, matt und kraftlos an einem Tische, worauf eine Menge Handverscher Gulden, sogenannte Drittel, aufgezählt lagen. Vor ihm stand ein gebräunter Seemann, mit einem groben grauen Mantel angethan, der das Geheul und Geschrei der Rosenthal nicht zu beachten schien, und, als sie ihm sogar wehren wollte, die blanke Summe einzustreichen, sie mit den Worten zurückstieß: „Hebe Dich von mir, Weib! Herr Meyer, noch einmal so viel, und ich bleibe stumm wie ein Fische; was machen Ihnen tausend Thaler?“ fuhr er zu dem geängstigten Manne fort, der kopfschüttelnd verneinte, aber vergebens nach Kraft zu ringen schien, einen entscheidenden Schritt gegen seinen Peiniger zu unternehmen.

„Sei doch menschlich, Adolph, was haben wir nicht schon für Dich gethan?“ heulte Eugenie auf's Neue. „Stürze den edlen Mann, der genug durch uns leidet, nicht ganz in's Verderben. Er hat übermenschliche, undenkliche Verluste erlitten. Sieh' auf sein Auge, das um Schonung bittet!“ — „Theaterprinzessin! willst Du den Herrn Meyer heilig sprechen?“ lachte der Fremde mit widerlichem Grinsen. „Du liebst die Altonaer geschlossenen Zirkel doch auch mehr, als die geschlossene Gesellschaft in Neumünster, zu deren Ehrenmitglied Du mich eigentlich gemacht hast. Ich weiß das schon, und vergebe Dir, aber Erfaß, Geld, muß ich haben, oder wir reisen Alle zusammen dorthin.“

Mit diesen Worten schlug er mit der geballten Faust auf den Tisch, und in demselben Augenblicke war es, wo das Trifolium den erblassenen Bastian eintreten sah. Aber gewissermaßen, als ob dessen Gegenwart den alten Herrn kräftigte, wie neu belebt, trat er auf. „Sieh' da ein guter Engel!“ rief er aus, und, während dieser ihm die Botschaft des Polizeidieners ausrichtete, mit fester Stimme zu dem stiller werdenden, durch Bastians Gegenwart unlegbar betroffenen Expresser: „Kapitän Petersson! Eure Macht ist gebrochen, ich überliefere mich selbst den Gerichten, um durch Strafe mich wegen eines Verbrechens zu verfühnen, das Ihr Beide begingt, und das mein Gewissen nie genehmigt hat, wenn der Mund auch schuldig schwieg. Melden Sie, Bastian, dem Polizeidiener, daß

ihn drei Verbrecher erwarten,“ fuhr er mit brechender Stimme fort, und sank dann erschöpft in den Sessel.

Diese Worte veränderten die Scene. Während Eugenie dem Bastian zu Füßen fiel, und schluchzend ihn im Gotteswillen beschwor, nicht den unüberlegten wahn sinnigen Auftrag des Herrn Meyer zu befolgen, wozu dieser immer mit schwacher Stimme wiederholt aufforderte, entsuhr dem gebräunten Schiffer ein „Hm“ über das andere, und indem Bastian auf der moralischen Collisionsleiter, voll Furcht und Liebe für den Herrn, diesen bat, sich zu besinnen, dabei aber durch ein starkes vorgegebenes Husten und Scharren die Ausfuhr der Worte aus der von ihm zudem gesperrten Thür zu verhindern suchte, schritt dieser mit verächtlichem Lachen, und indem er der ohnmächtig gewordenen Rosenthal irgend eine zärtliche Phrase aus einem Rittersstück zurief, die mit dem Sinne: „der Landesverwiesene kommt wieder, lebendig oder todt,“ endete, langsam zur Thür hinaus. Bastian öffnete das Fenster, und sah zu seiner großen Herzenserleichterung den Fremden mit dem Polizeidiener das Haus verlassen, dann aber affectirte er, um den zu Salzfäulen gewordenen beiden tief Erschütterten nicht lästig zu werden, ein Nasenbluten, entfernte sich eilig, und suchte die Knaben auf, die, während er so wunderbare Metamorphosen gesehen, auch ein Object des Dvids, das Buch der Liebe, einander erklärt hatten.

Am andern Morgen hieß es sowohl im Meyerschen Hause, wie in dessen Comptoire, den Principal habe ein Schlagfluß befallen, der ihn gelähmt, und wenigstens auf längere Zeit für seine Geschäfte unbrauchbar gemacht habe. Er war für alle seine Hausgenossen, mit Ausnahme der Rosenthal, unsichtbar geworden, welche unstreitig ihre neu erwachten Souveränitätsrechte, zur großen Betrübniß der ganzen häuslichen Bevölkerung, vornehmlich abrr des ehrlichen Hans, angewendet haben würde, wenn die Furcht vor Bastian, der Zeuge des eben erzählten Austritts gewesen war, sie nicht zurückgehalten hätte. Sie hatte diesem zwar vorbilden wollen, daß der alte Meyer damals schon, durch einen ungestümen alten Kreditor seiner Frau erschreckt, in einem Anfall von Geistesabwesenheit, woran er jetzt oft leide, verwirrte Dinge gesprochen habe; das stumme Zugeben des ungläubigen Kandidaten belehrte sie aber hinlänglich, daß sie ihn nicht überzeugt habe; sie mußte sich daher, was sie freilich auch konnte, auf das edle und ihrem Herrn so wohlwollende Herz des verschwiegenen Bastian verlassen. Dieser war übrigens nicht wenig durch das räthselhafte Geheimniß bedrückt, und ward dies um so mehr, als der Hausherr ihn nach einigen Tagen zu sich rufen ließ, jede Erinnerung an das wunderbare Ereigniß vernied, auch dabei erklärte, wie er Willens sey, seine Handlung aufzugeben, Altona aber ganz zu verlassen. Das Erstere geschah auch in der That sehr bald, und zwar, wie die Hamburger Kaufmannschaft aus jener Zeit sich wohl erinnern wird, mit solcher Eile und Liberalität, daß durch das Eingehen des Hauses S. L. Meyer manche jüngere kleinere aufkamen, wovon das eine bekanntlich jetzt einen bedeutenden Rang auf der Börse behauptet.

(Fortsetzung folgt.)

M i s z e l l e n .

Vor Kurzem reisten 800 Personen mit dem Dampfwagen von Liverpool ab; unterwegs wurde durch einen Unfall die eine der beiden Lokomotivmaschinen unbrauchbar gemacht; sogleich befestigte man den ganzen Zug an der anderen Maschine, und diese allein zog ihn in einer Stunde 15 engl. Meilen weit fort.

* * *

Der König von England hat die Erlaubniß ertheilt, daß die Eisenbahn von London nach Windsor mitten durch den großen Park von Windsor angelegt werden darf.